

19. Sonntag im Jahreskreis B – 11. August 2024 von Thomas Hürten

1 Kön 19,4-8

- Der Kampf gegen die Götzen verlangt von Elija das Äußerste an seelischer Kraft, Vertrauen in Gott und Einsatz seines Lebens. Er täuscht sich nicht in Gott, die falschen Propheten werden entlarvt, die Götzen entthront. Aber er muss fliehen. Ein chinesisches Sprichwort sagt: Sag die Wahrheit und mach dich aus dem Staube.
- Totale Erschöpfung: körperlich und seelisch. Der Aufbau beginnt am Leib: Schlafen, aufstehen, essen, noch einmal schlafen, essen, dann zu Gott gehen, eine heilige Zeit lang. Worte können helfen, wenn wir erschöpft sind, aber das erste, was wir brauchen als Mittel gegen die Traurigkeit und Erschöpfung ist ein Bett, ein Bad, ein Essen, manchmal eine Umarmung. Worte kommen später...
- Ein Engel des Herrn reicht Speise und Trank. Schwer zu greifen, diese Gestalten, die kurz im eigenen Leben auftauchen, an Schwellen und Übergängen, zwischen Leben und Tod, die entscheidend helfen, sprechen, weisen, - und dann oft wieder aus dem Leben verschwinden. Was glücklich macht? Wenn ich selbst einmal so für jemand da war? Oder jetzt bin? Oder andere für mich?
- Religiöses Leben ist oft stark mit dem Wunsch nach Geborgenheit verbunden. Die Zumutungen des Lebens mögen ausbleiben, so der Wunsch. Aber so ist es doch gerade nicht, wenn wir die biblischen Berichte lesen. Gott bewahrt nicht vor der Zumutung, sondern in der Zumutung. Der Weg bleibt weit, die Gefahr bleibt groß.
- Friedrich Hölderlin im Patmos: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“
- „Steh auf und iß, sonst ist der Weg zu weit für dich.“ Das Schöne, das Berührende am Austeilen der Kommunion ist der Blick in Hände und Gesichter, die sich der Eucharistie öffnen. In manche Lebens- oder Leidensgeschichte hinein könnte man diese Worte sprechen: „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich.“
- Wie hört sich die Niedergeschlagenheit des Propheten an im Zusammenhang der Aussage von Kard. Marx, die Kirche sei an einem „toten Punkt“ (vgl. dazu die gleichlautende Überschrift in Fr. Kamphaus: Mach's wie Gott..., s.u.) angekommen. Auch beim Propheten ja dieser Eindruck, versagt zu haben und nicht mehr weiterzuwissen. Was fehlt uns jetzt? Ein Engel? Aber welcher Engel wäre das? Nahrung und Trank! Ist das die Eucharistie, Wort Gottes und seine Gegenwart im Sakrament? Schlaf („Er gibt sich auf – und fällt in die Hände seines ihn rettenden und stärkenden Gottes!“ E. Zenger in Joh. Bours, Wer es mit Gott zu tun bekommt, s.u.) , aber nicht zu viel! Uns fehlt Christus.

Kann sich die Kirche erneuern, indem sie sich auf ihre einfachsten Grundvollzüge zurückzieht: die Eucharistie zu feiern, und dann weiterzugehen. Zum Horeb ist es weit. Noch ist sie nicht da.

- Fr. Kamphaus spricht das Bleiben im Davon-laufen-wollen an als Trost in untröstlicher Zeit. Elija bleibt und lässt sich finden (s auch das Gebet Ps 139), sodass es weitergehen kann. Er macht nicht gewaltsam Schluss. Jesus bleibt und flieht nicht in jener Nacht als alles zum Davonlaufen war. So wird das Weizenkorn zu neuer Saat, so wird der Leib zu Brot, das Bleiben zum Weg. (vgl. Fr. Kamphaus, Vom Tod zum Leben, s.u.). Der Auftrag an die Kirche jetzt: zu bleiben! Was nicht heißt, es müsse alles so bleiben, wie es immer war! Bleiben, indem sie weitergeht.
- Es gibt einen einfachen Grund (zu einfach?), warum dauerhaftes Davonlaufen keine Option ist: Jesus hat es auch nicht getan. Alles wurde, weil er sich auslieferte. Aber so eine Entscheidung kann man nur für sich fällen. Sie kommt aus dem Gewissen, sie hat mit dem zu tun, was ich wirklich will.

Psalm 34,2-9

- Auch der Psalm intoniert die Gegenwart der Engel, schützend und befreiend. Wir sehen oft unsere Not, während der Herr schon die sieht (schon die vorgesehen hat), die er uns helfend über den Weg schickt. Wen wundert´s, dass die Freude im Psalm so groß ist!
- Engel... Sicher, auch Brot und Wasser und Schlaf. Aber in Rat und Gabe berührt noch etwas anderes: die Gegenwart Gottes. Das macht Menschen zu Engeln.

Eph 4,30-5,2

- Jede Gemeinschaft von Christen, eine Pfarrei, eine Familie, die Priester, die Laien können den hl. Geist verdunkeln. Wir, die wir gefirmt sind, besiegelt mit der Gabe des Geistes, können uns gebärden als Horte des Ungeistes. Wir sind aber dafür da, nachzuahmen, wie Gott liebt. Zu weniger sind wir nicht aufgefordert. Es tut gut, sich ab und zu daran erinnern zu lassen.
- „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Hl. Geist!“ Es geht nicht um einen bleibenden Besitz (Siegel ist Besitzanzeige), hier gehöre etwas uns oder wir jemandem, sondern die jeweilige Gabe ist Aktualisierung und Anzeige dessen, wohn wir gehören. Eine böse Tat ist nicht besiegelt durch die Gabe Gottes, den Hl. Geist. Der Geist ist die fortwährende Siegelung durch Gott, sein

Abdruck auf unserem Denken und Handeln. Beten siegelt, Nachdenken siegelt, sich Hineinwagen siegelt...

- Paulus – Moralapostel? Ja und nein. Zur Rettung der Moral: Es ist nichts besser als über oder neben sich Menschen zu wissen, die moralisch integer sind. Und: Paulus geht es um Geist, darum, wes Geistes Kind wir sind. Geist schafft Moral!
- In dem Moment, da das in der Gemeinde gelesen wird, wer ist da gemeint, betroffen, aufgefordert, sei es sich zu ändern, sei es, ändern zu vergeben? Lästerung, Wut, Geschrei, das ist doch den Gemeinden nicht fremd. Gibt es das noch beim Hören, dass man sich wegducken will, weil man sich gemeint fühlt?
- Zwischen der ausrastenden Wut und tugendschwerer Güte, die in frömmelerische Attitude geraten kann, liegt eine Heiterkeit und Gelassenheit, die den Zorn in Lachen auflöst und die großen Herzensregungen der Güte und Barmherzigkeit ganz schlicht macht, die das Schwere leicht tut. Große Gabe der Heiterkeit des Herzens und des Geistes. Sonst verkommt die Tugend zur christlichen Schwerathletik, schwitzende Güte. Wer Christ sein will, darf das Lachen nicht vergessen.
- Wir empfangen nicht nur seine Hingabe in der Eucharistie, wir werden seine Hingabe in Nachahmung. Selbst zur Gabe werden! So ist die Eucharistie nicht einfach das Mahl der Sünder, sondern das Mahl der Heiligen, die ihre Sünden abgelegt haben. Man kann aber auch das nur richtig nehmen, wenn man sagt: Es ist das Mahl derer, denen ihre Sünden vergeben wurde. Das ruft amoris laetitia in Erinnerung. Ist es recht, eine Sünde auf immer anzurechnen und Vergebung daran zu koppeln, dass jemand – nur neues Leid auslösend – in die alte unlebbare Verbindung zurückkehrt?

Joh 6,41-51

- Hören wir die Anmaßung (von den Zeitgenossen so empfunden) in den Worten Jesu noch? Man könnte sagen: Er meint es nicht so. Er will nur (mit Worten) spielen. Aber er meint es wirklich so. Er ist von Gott, darum Brot vom Himmel. So muss er entweder verrückt sein oder tatsächlich von Gott sein. Aber wie kann das sein, da er doch ein gewöhnlicher Sterblicher zu sein scheint (auch viele Christen sagen: Er war nur ein Mensch)? Erscheint er wirklich nur als gewöhnlicher Sterblicher? Ist das nicht in ihm auch das, was ihn von uns unterscheidet (in allem uns gleich außer der Sünde).
- Was würden wir denen erwidern, die Jesus nur als Sohn Mariens und Josefs sehen? Inwiefern ist in Jesus von Nazareth mehr als der Sohn Mariens und Josefs, zwar geboren und aufgewachsen, nicht wie ein Engel vom Himmel kommend und dennoch von Gott. Was er sagt, was er tut, wie er lebt und denkt, das ist doch so ungewöhnlich, dass es sich nicht aus Maria und Josef

erklären lässt, aus Nazareth schon gar nicht. Du kannst ihn nicht reduzieren auf jemand wie dich und mich. Er übersteigt uns. Für einen Menschen ist sein Reden anmaßend, wahnhaft. Für einen Propheten zu ich-bezogen, zu wenig Sprachrohr Gottes. Ein Prophet sagt: *Gott ist Brot vom Himmel* oder *Gott nährt*, aber nicht: *Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist*.

- Christus, die Enttäuschung! Kein Brötchengeber für alle. Keiner, der die Arbeit sparte oder die Wege verkürzte. Sondern: das Brot selbst. Wer ihn isst, der teilt. Wer ihn isst, der lädt ein. Wer ihn isst, steht auf und geht zu anderen, um ihnen zu essen zu geben. Er hat es nicht einfacher gemacht, als dass wir werden zu Engeln aneinander, zu Brötchengebern und Versorgern. Er wollte uns als anderer Christus. Er wollte, dass wir zueinander gut sind „wie Brot“.
- Wie können wir ihn ernst nehmen und vertrauend auf ihn setzen. Nährt er? Dann muss es doch dazu eine Erfahrung geben - und ein Wagnis! Dass er mich nährt, dass ich - ihn speisend - werde, was ich esse, davon müsste man doch erzählen können. Oder stimmt es gar nicht? Ich denke an die vielen, die unsere Messen auch am Werktag besuchen. Sie kommen mit Leid und Enttäuschung. Sie kommen das Brot zu essen, ohne dass der Weg für sie zu weit wäre. Sie verstehen ihn, wenn er sagt, dass er Brot vom Himmel ist.
- Er weiß, dass seine Rede schwer ist, dass er Vertrauen braucht, dass sie lästern oder zögern oder sich empören. Sie halten ihm seine Eltern entgegen. Er ist ihnen zu irdisch. Ihn zu erkennen, muss vom Vater ermöglicht werden. Die Erkenntnis Gottes wird zur Erkenntnis führen, dass er von Gott kommt. Dass Gott Vater ist, wird uns nach dem Sohn fragen lassen. Und irgendwie hängt alle Erkenntnis an der Sehnsucht nach ewigem Leben und dem, der es schenken könnte. Er ist der, der es mit dem Tode aufnimmt, der in uns nährt, was nicht mehr sterben muss.
- Seltsame Vorstellung: Wir essen uns in die Ewigkeit hinein, als tauchten wir unser sterbliches Leben – essend – Stück für Stück ein in ewiges Leben. Es geht nicht um Verdauung und Ausscheidung, es geht um Verwandlung. In uns baut sich jenes unsterbliche Leben auf, dessen Leib Licht und Liebe sind, dessen Substanz Vertrauen, sich hingebendes Leben und geteiltes Glück sind.
- Sein Leben hat begonnen die Welt zu verwandeln, die Leute zu stärken, zu trösten, zu heilen, ihnen zu vergeben, sie zu nähren mit Hoffnung, ihre Freundschaft zu Gott zu erneuern. Sein Leben war lebendiges Brot für eine hungernde Welt. Sie hungerte nach Gerechtigkeit und Hoffnung, nach Frieden und einer anderen Perspektive als dem sicheren Tod. Sie erwartete den Messias. Sie hungert immer noch.
- Als Kind habe ich von Jesus gehört. Ich habe seine Geschichte in mich aufgenommen, erste Worte, die schönen Heilungen, seine Einsamkeit, seine Güte und die Wunder der Überzeugung. Sie haben mich selbst geprägt. Ich fing an mit ihm zu reden, auch wenn ich allein war. Es fühlte sich nicht nach Verrücktheit an, sondern nach einer Wirklichkeit, die unsichtbar da war: Wahrheit. Er ist ein Teil meiner Wirklichkeit. Was ich bin, bin ich auch durch

ihn – und kann nicht mehr sagen: Das ist von ihm, das ist von mir. Weil er so ist, kann ich sein, damit er unter den Menschen ist.

- Karl-Heinz Menke, der Bonner Dogmatiker, hat ein Gebet formuliert, das im Kern so kurz ist: *Christus sagt: „Ich bin, damit Du es bist, Mensch, der wahres Leben hat.“* „Und dann will ich“, sagt der Mensch, „dann will ich sein, damit du es bist, Christus, durch mich hier unter uns allen.“
- Zur **Kinderpredigt** geeignet sind die Ausführungen von H. Arens, in PuK 5/2009, s.u. Er verbindet die Brotwunderlegende der Elisabeth von Thüringen mit dem Ev.

Literatur:

- Heribert Arens, in der Prediger und Katechet, 5/2009, S. 631-633
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Mainz 1984, S. 103-105
- Ders., in: Mach´s wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2012, S. 59-61
- Johannes Bours, Wer es mit Gott zu tun bekommt, Freiburg 1988, S. 87-89